Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 4

Artikel: Kaum genügend

Autor: Müller, Fritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634189

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Raum genügend.

Bon Frik Müller.

Eben hat die alte Frundsbergerstraße widerhallt vom Gelärm der Gymnasiasten, die in die Weihnachtsferien zogen. Und schon fünf Minuten später war alles wieder still vor dem großen grauen Sause, das sie das Frundsberggymnasium hießen.

Aber halt — da ging nochmal die Mitteltür auf. Der alte Bedell Mittermaier stredte den Kopf heraus, hielt mit dem linten Tuk die Ture fest und begann umständlich zwischen Tür und Angel zu schnupfen. So eifrig war er bei der Sache, daß er übersah und hörte, wie ein Mann die sieben ausgetretenen Treppenstufen zum Portal herauf kam:

"Erlauben Sie, ist Serr Rektor Rit noch oben?" Der Pedell vergaß aufs Niesen, so war er erschrocken. "Ja, Herr Rektor Professor Doktor Rit ist noch im

Amtszimmer", sagte er. "Danke", sagte der Fremde und war schon in der Salle. "Bweiter Stod rechts hinten", rief der Bedell ihm nach. "Weiß schon, weiß schon, Serr Mittermaier. Salten Sie sich gar nicht auf."

Zum zweitenmal vergaß der Pedell aufs Niesen, und die schon gehobenen Nasenflügel nahmen enttäuscht die nor=

male Stellung wieder ein.

"Sm", sagte der Bedell, schüttelte den Kopf und schob im Weitergehen die schwarze Amtsmappe aus der linken Achsel unter die rechte, "hm, woher weiß der fremde Mensch — hm, woher weiß der fremde Mensch...?"

Der Pedell Mittermaier hatte nämlich die Angewohn= heit, seine Sate nicht fertig zu machen. Dafür wiederholte er von der Mitte ab die erste Sälfte. Das war dann grad so gut, behauptete der Rektor Professor Doktor Rit. Denn von diesem hatte er die merkwürdige Angewohnheit ange= nommen. Wenn man dreißig Jahre lang beisammen ift, fommen solche Angleichungen von selber.

Der Fremde hatte inzwischen nur die ersten Innenstufen eilig erstiegen — so lange ihm nämlich der Pedell noch nachfah. Dann hielt er ein und ließ sich Beit. Er schaute auf die Stufen und tonstatierte mit einem Lächeln, daß sie alle rechts mehr abgenutt waren, als auf der anderen Seite.

Auf dem ersten Treppenabsatz blieb er stehen und sah dum Fenster hinaus. Da lag der Schulhof. Er machte ge-

schwind die Augen zu.

"Woll'n mal feben", dachte er für sich, "ob ich's noch weiß. Also da kommt zuerst ein Streifen gelber Ries — Er sah mit überdachten Augen hinaus, um nicht weiter schauen zu mussen, als der Streifen breit war. Richtig, da lag der gelbe Ries.

und dann, dann kommt ein Rasenstud -"

Richtig, da lag es, das Rasenstück.

— und dann ein Bach, ein wirklicher Bach in einem Schulhof; sie sollen mir einmal ein zweites Gymnasium zeigen mit einem Bach im Schulhof -

Richtig, da gligerte der Bach herauf mit einem dunnen Rand von Schnee. Und darüber führte eine Brüde zum großen Turn- und Spielplat des Gymnasiums — Simmel

das war ein Schulhof.

Und dann sah er sich selbst mit den Rameraden darauf, damals. Dort in der Ede stand wieder der lange Gunzelmann mit den Sanden auf den Knien und ließ ihn Bod pringen über seinem Ruden. Und da drüben präparierten lie immer noch geschwind den Xenophon in der Zehnuhr= pause, ach ja, ach ja ... Und der fleine Sügel überm Bache ltand ia auch noch da. Wo sie kämpften in den untern Klassen. Mit zusammengebissenen Zähnen kämpften auf Tod und Leben um den Besit des Hügels, jeden Samstag nachmittag.

Der Fremde fuhr sich über die Schläfe und lächelte wieder — die Spur von der Schramme, von einer Siegerschramme aus der Hüg zeit, war jett noch fühlbar.

Dann ging er sinnend weiter.

Da lag die Flucht der Klassenzimmer. Ein jedes kannte er. In einem jeden hatte er gesessen, der Reihe nach, neun volle Sahre lang. Er machte eines auf. "IIIB", stand auf der Ture. Und er wunderte sich wieder, wie damals, daß es vier Striche waren und nicht eine I vor einer V.

Dort stand das Katheder — jaja, das Katheder. Und seufzte ein ganz klein wenig. Und es waren noch vier= zehn Bänke, und der Alexander hing noch an der Wand, und die Ballas Athene mit dem Speere in der Sand, und der Zeuskopf mit seiner Lodenfülle, alles, alles...

Die alte Schiefertafel sah ihn an, wie damals, halb unvermeindlich und halb drohend. Ein Gesicht hatte sie, ein richtiges Gesicht. Das Gesicht der Wissenschaft, der unerbitt= lichen, blidte aus den feinen schiefrigen Abblätterungen her=

unter auf ihn.

Er sette sich in eine Bank. Natürlich war sie viel zu klein. Die Anie stießen oben an. Aber das machte nichts. Ganz brav und still saß er eine Weile da und sah auf den schwarz ladierten Schultisch hinunter. Das war ja doch sein Plat von damals. Und da — da, unter der Ladschicht sahen noch verschwommene Konturen durch. Raum, daß sie noch zu sehen waren. Aber er fühlte sie auswendig nach: Ein "A" und daneben ein "L". Anna Leutwein, ja, so hieß sie, seine erste stille Liebe, von der das blonde Mädel nie etwas erfahren hatte. Trothem sie in dem Nachbargrundstüd wohnte überm Frundsbergbach, gleich neben dem Schlachtenhügel, wo er seine Siege erstritt. Jawohl, unter ihren Augen erstritt.

Nicht, daß er schüchtern war — oh, nein, im Gegenteil. Doch an dem Tage, wo er sich ein Herz genommen hatte, sie zu grüßen, ward sie krank. Und war in einer Woche

weggestorben ...

"Wadernagel! Die Odnssee, Seite sechsundneunzig,

zweiter Absat, beginnen Sie!" Er fuhr zusammen bei der Kathederstimme aus der Bergangenheit. Er, ber Mann mit einem schwarzen Bollbart, fuhr zusammen in der Quartaschulbant, weil er ungenügend präpariert hatte in der Odnssee.

Aber schon lächelte er wieder wehmütig. Was doch die Erinnerung für Stimmen heraufbeschwören tann. Wie oft war er da drunten in Australien nächtens aus dem Bette aufgefahren, wenn er seine mündliche Brüfung im Traume mit Ach und Krach zum ixten Male bestand. Wenn die sechszehn blitzenden Brillengläser des Prüfungskörpers auf ihn gerichtet waren. Weiß der Teufel, so hatte er selbst in Australien nie geschwitt am Mittag, wie damals in bem fühlen Prüfungssaale.

Nein, nein, Lorbeeren hatte er keine geerntet in diesem grauen Sause, sicher nicht. Eine Rette von schwierigen Balsagen waren ihm die Rlassenübergänge. Und er sah den Reftor, wie er ihm mehr als einmal auf die Schulter flopfte:

"Mit knapper Not, Wadernagel, mit knapper Not..." "Ja, warum war er dann um Simmelswillen hersgegangen, jeht nach achtzehn Jahren? Was hatte ihn ges trieben, eine Stätte aufzusuchen, die ihm keine Rranze flocht?

Er lächelte wieder.

Als er vor acht Tagen angekommen war, von Hamburg her, dirett vom Schiffe, hatte er das "Lotale" durchgelesen im "Tageblatt", langsam tostend, wie man Mutters beste Speise kostete, wenn man aus den Ferien fam. Und da war sein Auge hangen geblieben an einer fleinen Rotig:

"Das alte Frundsberggymnasium wird wahrscheinlich an die Stadtperripherie verlegt werden muffen. Den großen Schulhof, der gepachtet war, will der Besitzer der Bebauung zuführen:

Der große Schulhof! — Und bann hatte er lange über das Zeitungsblatt hinausgeschaut und geträumt. Herumgetrieben hatte es ihn dann in der Stadt acht Tage lang, dahin, dorthin, und morgen — richtig — morgen mußte er wieder abfahren. Buerft in die Reichshauptstadt und

dann zurud nach Neu-Süd-Wales, wo seine Lebensarbeit lag und auf ihn wartete.

Vorher galt es aber noch, den Rektor aufzusuchen, seinen alten Rektor. Zweiter Stock, rechts hinten.

Leise hatte er das Klassenzimmer IIIIB wieder ge= schlossen, war noch eine Treppe aufgestiegen und klopfte hinten rechts.

"Berein!"

Ia, das war des Rektors Stimme.

Er war eingetreten und sah den weiß gewordenen alten Rektor schreiben, an langen Bogen schreiben. Er kannte diese Bogen, die Qualifikationslisten der Schüler, die die Schule in ihren Aften behielt. Der Statistik halber, und — man fonnte nie wissen, ob nicht vielleicht später der und jener...

"Sie wünschen?" Gleichmütig sah der alte Rektor auf. Wie war sein autes altes Gesicht verrunzelt. Wie war sein Scheitel licht geworden. Aber die Augen, die blauen Augen hinter der goldrandigen Brille waren noch die gleichen.

"Ein ehemaliger Schüler von Ihnen, Herr Rektor, hat mir aufgetragen, einen Gruß zu bestellen.

"So, so, einen Gruß, einen Gruß?" "Ja, einen Gruß von Frit Wackernagel, Serr Rektor." "Wadernagel — Wadernagel Fritz — warten Sie -Wa-der-na-gel, jaja, weiß schon, weiß schon -"

"Er hat mir gesagt, daß er zwar kein guter Schüler

"Hm, kein guter Schüler? Na, es ging — es ging absolvierte dreiundneunzig, glaube ich, warten Sie, warten

Er hatte hoch hinaufgereicht an dem Registraturschrank und einen blauen Aft hervorgeholt. Darin blätterte er. "Uhlik Franz — Ufermann Heinrich — Blissinger Karl warten Sie, warten Sie — Blissinger Karl — da ist er ja schon — Wadernagel Frig ...

Er war ganz versunken in die Qualifikationsliste. Da räusperte sich der Fremde.

"Im Lateinischen? Raum genügend — kaum genü-

"Und im Griechischen, glaub ich, war er auch nicht viel beffer?"

"Im Griechischen? Raum genügend, steht da, kaum genügend —. Jaja, und in der Mathematik, da steht auch ein Raum genügend. Ueberhaupt, überhaupt...

"Aber in der Geographie, sagte er mir —"

"Ja, in der Geographie und im Deutschen, da war er gar nicht übel. Sehen Sie, das riß ihn wieder heraus, da= mals, in der Absolutorialprüfung. Tropdem er damals die dumme Geschichte hatte mit der Relieffarte. Aber er hat es wieder in Ordnung gebracht — wirklich auf eine noble Art in Ordnung gebracht — das muß man sagen — aber ..." Er sah erschroden auf.

"Entschuldigen Sie, ich erzähle Ihnen da — ich weiß nicht — es war dumm von mir — vielleicht wissen Sie gar

nicht..."

Des fremden Mannes Augen glänzten.

"Doch, doch, Herr Rektor. Ich weiß alles, alles. Vor mir hat der Frit nie ein Geheimnis gehabt. Ich weiß recht gut, daß er die schöne Relieffarte, auf die er gang versessen war, einen Tag lang in seinem Zimmer aufgehängt hatte." "Leihweise, bitte, leihweise -

"Und daß Sie dann, Berr Reftor -"

Ich? Rein, nein, da hat er Ihnen etwas vorgeflunkert, der Wadernagel; das hat er alles selbst ins rechte Blei ge= bracht, jawohl, ganz von selbst. Und übrigens, das muß ich Ihnen sagen, ich habe ihn sehr gut leiden mögen, den Badernagel, tropdem er fein Sitfleisch hatte damals und es knapp zu "Raum genügend" -

"Und Sie kennen ihn also? Und einen Gruß an mich hat er Ihnen — hat er Ihnen? So, soso? Und wo ist er denn? Wie ging — wie ging —?"

Er war gang lebhaft geworden, der alte Berr.

"Der Wadernagel? Oh, dem geht es gut. In Australien sitt er jett und fauft ein Bergwerk um das andere."

"Der Wader —, hm, der Wader-na-gel Frit?" Und ungläubig ging sein Blid wieder über die Qualifikationsliste aus dem Jahre achtzehnhundertdreiundneunzig.

Ia, der Wackernagel, Herr Rektor. Und ein gehöriges Stud Geld hat er auch verdient, der Mensch.

"Und da erinnert er sich noch nach achtzehn Jahren an sein altes Gymnasium — wirklich, das ist — das ist —"

"Ja, und den alten Schulhof, Berr Rektor, hat er mir aufgetragen, den mußte ich noch gang besonders von ihm grußen.

"Den alten Schulhof, so?"

Des Rektors gutmütigen Augen bekamen plötslich einen anderen Ausdruck.

"Ja, ich habe ihn angesehen, Herr Rektor, beim Hinaufgehen. Es ist ein wundervoller Schulhof mit Bach und Rasen und mit Sügeln —"

"Sat sich was, mein Berr, hat sich was! Mit dem ist's vorbei. Den haben sie uns gefündigt. Jest nach dreißig Jahren, mein Berr. Berbauen wollen sie ihn. Sohe Säuser, Mietskasernen. Und wir mitten drin und ohne Hof. Da ist unser Schulhaus auch geliefert. Und das alte Frundsberggymnasium muß hinaus vor die Stadt, wissen Sie, aus der Frundsbergstraße in die Pariserstraße oder so was -"

Er war aufgesprungen und hatte bei der "Pariserstraße" zweimal fräftig auf den Tisch geschlagen. Dann aber

besann er sich.

"Entschuldigen Sie, mein Berr, daß ich mich vergesse. Sie sind ein Fremder, und was tann Ihnen schließlich an unserem alten Schulhof - an unserem Schulhof ...

Des fremden Mannes Augen glänzten.

"Aber sehen Sie", fuhr der Rektor wieder fort, "sehen Sie, ich bin ein alter Mann, und das Saus da und ber Schulhof, die sind mir beide ein wenig an das Berg gewachsen. Und ich weiß auch, daß die Jungens, daß die Jungens -. Nun, wenn sogar ber Wadernagel, ber Wadernagel Frit aus — was sagten Sie?"

Der Fremde war auch aufgestanden und an das Tenster getreten. Das ging auch auf den Schulhof hinaus. Gelb sah der Ries herauf und wintergrün der Rasen, weiß der Schnee am Rand des Wassers, und der Bach erglänzte . . .

"Berr Rektor", sagte er, und seine Stimme schwankte ein wenig, "Berr Rektor, seien Sie nicht bose — ich habe die Hofgrundstüde da drunten selber gekauft - aber bauen will ich nicht darauf, wissen Sie — sondern hier habe ich einen Pachtvertrag — einen neuen Pachtvertrag auf zwanzig Jahre — er ist nicht schlechter und nicht besser als der alte — unterschrieben ist er auch schon — von mir, vom Schulrat — nur Ihre Unterschrift fehlt noch, herr Rektor . . .

Der Rektor hatte in freudigem Schrecken seine goldene Brille abgenommen und war dem Fremden dicht vor die Augen getreten, dem Fremben, der das alte Schulmännlein um Haupteslänge überragte.

"Entschuldigen Sie — Sie haben mir ja Ihren Namen nicht genannt — ich weiß ja gar nicht — wirklich, ich weiß

ja gar nicht —"

Seine zittrigen alten Sände hatte der Rektor halb erhoben. So, wie er's immer machte, wenn er einem Jungen die väterliche Meinung auseinander setzte.

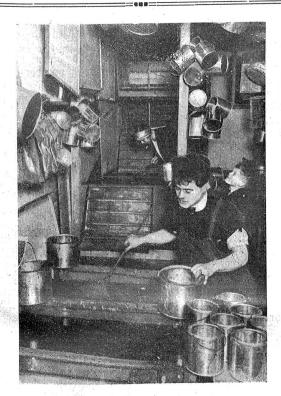
"Nochmals, seien Sie nicht bose, Herr Rektor, — ich bin der Wackernagel selber."

Da sagte der Rektor gar nichts mehr, sondern krihelte seinen Namen unter das Schriftstud, das der alte Schüler auf dem Schreibtisch ausgebreitet hatte. Und während er mit der rechten Sand unterschrieb, griff die Linke nach der Qualifikationsliste des Wackernagel Frit aus dem Jahre achtzehnhundertdreiundneunzig. Und dieweil bann der Fremde den unterschriebenen Vertrag faltete und in seine Brufttasche schob, hatte der Rektor an den Rand der Qualifikationsliste noch einen Bermerk gesetzt, mit tiefgebücktem Kopfe, langsam und beutlich schreibend:

Weihnachten 1911: Wir haben uns in dem Schüler doch geirrt. Nicht "Kaum genügend", sondern "Genügend". "Wissen Sie", sagte er lächelnd während des Schreis

"Wissen Sie", sagte er lächelnd während des Schretz bens und ohne aufzusehen, "wissen Sie: mehr als eine halbe Note Korrektur erlaubt die Sahung unserer hohen Schulbehörde nicht."

Aber als er aufsah, sah er nur noch, wie sich die Türklinke von draußen bewegte — Frih Wackernagel hatte sich davon geschlichen.



Ein Rrankenhaus für Goldfifche.

Gine große Fischerei in London hat ein heim und Arankenhaus für Goldfilche eingerichtet, in dem in großen Wasserbehältern über 100,000 Goldfilche leben. Gegen eine kleine Pensionsgebühr werden hier Golfische aufgenommen und erhalten bei sachmännischer Behandlung Koft und Medizin. Aber nicht nur Goldfische, sondern auch Karpsen und Goldsleie, Goels und andere Ziersische werden im Hospital aufgenommen und behandelt.

Aus der politischen Woche.

Die deutsche Regierungsfrise.

Mitte Dezember vorigen Jahres wurde das Kabinett Marx durch die Sozialisten mit Unterstützung der Deutschsnationalen gestürzt. Man erinnert sich, daß dieser Borgang im Zusammenhang stand mit den Enthüllungen über die nationalistischen kriegstreiberischen Machenschaften in der Reichswehr. Die Sozialdemokraten reichten ihr Mißtrauenssotum ein gegen Dr. Geßler, den Reichswehrminister, der, obwohl Demokrat, die unbedingte Serrschaft der Nationalen und Monarchisten in der Seeresmacht der Republik mit seiner Duldung deckte. Die Deutschnationalen halfen mit, das Kabinett Marx zu stürzen, weil sie den Moment gestommen glaubten, die Regierungsmacht ganz an sich zu reißen. Die Regierung Marx war nämlich keine Mehrheitszegierung. Sie stützte sich auf die Minderheit der Mittelsparteien und zog bald die Sozialdemokraten, bald die Deutschnationalen zu seiner Unterstützung herbei.

Daß dieser Zustand kein befriedigender ist und auch auf die Außenpolitik retardierend wirken muß, liegt auf der

Sand. Nach dem Sturze des Kabinetts Marx war zu erwarten, daß der Reichspräsident versuchen würde, eine Regierung mit einer festen parlamentarischen Mehrheit als Grundlage zu bilden. Sindenburg empfing die Führer der Sauptparteien, um sich über die Möglichreiten einer solchen Regierungsbildung zu vergewissern. Vatürlich lag ihm der Bersuch einer Erweiterung der Regierungsplattsorm nach rechts, mit Einbeziehung der Deutschnationalen, am nächsten; diese hatten sich den bisherigen Regierungsparteien, den Volksparteisern und dem Zentrum, durch die Erklärung genehm zu machen gesucht, daß sie mit Stresemanns Außenspolitif einverstanden seinen. So beauftragte Hindenburg nach langen Verhandlungen den Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius mit der Kabinettsbildung.

Die Bemühungen des Beauftragten scheiterten an dem Widerstand des Zentrums gegen den Eintritt der Deutschsnationalen in die Regierung. Eine Regierung Dr. Curtius mit deutschnationaler Beteiligung hätte mit der schärssten Opposition der immerhin stärssten Partei im Reichstag, der Sozialdemokraten, zu rechnen gehabt und wäre für den europäischen Frieden eine schwere Belastungsprobe geworden.

Nachdem Dr. Curtius resigniert hat, will es nun Dr. Marx mit der Regierungsbildung probieren. Dieser tluge, mit allen Wassern der politischen Erfahrung gewaschene Bentrumsmann, wird wohl versuchen, den alten Zustand der Dinge wieder herbeizuführen: die Regierung der Mittelparteien mit wohlwollender Unterstützung der Sozialdemofraten. Die werden sich mit dem kleinen, aber nicht au unterschätzenden Erfolg begnügen, den merkwürdigen Demofraten Dr. Gegler aus der Regierung entfernt zu haben. Freilich gilt es jest erft noch, das Suftem Gefler in der Reichswehr zu stürzen, das mit dem Manne noch keines= wegs gefallen ist, sondern ruhig weiter blüht, wie es ja nach dem Weggange des Reichswehrkommandanten von Seedt auch gang beim alten geblieben ist. Auch der durch bas reaktionäre Schmuts und Schundgeset belastete Innenminister Dr. Rulz wird einem von der Linken unterstützten neuen Rabinett Marx nicht mehr angehören können. Dagegen wird in der fünftigen Regierung zweifellos Dr. Stresemann wieder die Außenpolitit leiten. Der nach Frieden und Berföhnung bürstenden Welt ware eine Lösung der deutschen Regierungs= frise im oben gezeichneten Sinne zu wünschen. Nicht der von den deutschen Nationalisten gewünschte Rud nach rechts tut heute not, sondern das flare Bekenntnis des deutschen Bolkes zu einer Politik der Berftandigung und Berfohnung.

Der faliche Rronpringensohn.

Einen recht interessanten Ausschluß über die innerpolitische Struktur des deutschen Bolkes gibt die von dem
baltischen Abenteuerer Harry Domela kürzlich trefslich gespielte Köpenikade. Dieser junge Roué erschien vor Wochen
in Heidelberg und ließ sich da in den Kreisen des hochseudalen Korps Saxo-Borussia als Fürst von Lieven vorstellen. Die kommentsstarken Herren Korpsstudenten wußten,
was sie dem hohen Gaste schuldig waren, und einige von
ihnen ersuhren sogar die Ehre, von ihrer "Durchlaucht" angepunnpt zu werden.

Dann tauchte Domela plöhlich in einem Ersurter Gasthose ersten Ranges als Baron von Korff auf und wuhte dort durch ein singiertes Telephongespräch mit der hohenzollersschen Hohenzollerschen Hohenzollerschen Hohenzollerschen Hohenzollerschen Hohenzollerschen Hohenzollerschen Hohenzollerschen Hohenzollerschen Hohen Hohenzollerschen Mitglied der kronprinzlichen Familie. Bald sprach es sich herum, der jüngste Kronprinzensohn, eben der, wegen dessen General von Seeckt gegangen wurde, beehre Ersurt mit seiner Anwesenheit. Die Leute der einstigen Hospesellschaft kamen in Schwung und schickten Einladungen an die prinzliche Hoheit. Die Spihen der Behörden, der Polizeiskommandeur und der Oberbürgermeister gaben sich die Ehre, den hohen Gast zu besuchen und ihm ihre Ergebenheit zu bezeugen. In Dessau gab das Stadttheater zu seinen Ehren "Der alte Dessauer" als Festvorstellung, und beglückt schaute